Zitat des Tages

„Einen Pott Kaffee sollte man besser nicht neben sich stehen haben.“

Anja Koschel, *Restauratorin aus Bergisch-Gladbach, hat gerade feine Papierarbeiten für die Böckstiegel-Stiftung restauriert.*

Sie geben Kunstwerken einen neuen Glanz

Im Bettkasten, hinterm Bett und in Schränken haben die Arbeiten Georg Tuxhorns fast ein Jahrhundert überdauert. Inzwischen gehören sie der Böckstiegel-Stiftung. Die hat sie nun restaurieren lassen.

Anja Hanneforth

Werther. Wenn es einen Vorher-Nachher-Effekt gibt, dann hier: Vorher ist das Selbstbildnis von Georg Tuxhorn vergilbt, der Linolschnitt weist Alters- und Stockflecken auf, oben rechts muss er einmal einen Wasserschaden erlitten haben. Nach seiner Restaurierung sind die Flecken verschwunden, das Blatt strahlt nahezu weiß, die Kontraste des ausdrucksstarken Porträts sind so, wie sie der Künstler vor mehr als 100 Jahren geschaffen hat. Anja Koschel hat ganze Arbeit geleistet.

Wenn sie und ihre Kollegin Ilka Meyer-Stork gerufen werden, ist das meist ein schlechtes Zeichen. Die beiden Restauratorinnen kommen, wenn Kunstwerke nicht mehr schön aussehen oder sogar beschädigt sind. Wenn Farben abgeblättert, Bilder fleckig oder Leinwände brüchig geworden sind, es sogar Löcher gibt, sich Staub und Dreck auf die Bilder gelegt und der Zahn der Zeit an den Werken genagt hat. Wie bei den Arbeiten von Georg Tuxhorn.

Stiftung erhielt 400 Werke des Bielefelder Künstlers als Schenkung

2022 hatte die Böckstiegel-Stiftung fast 400 Werke des früh verstorbenen Bielefelder Künstlers (1903–1941) von dessen Familie als Schenkung erhalten. „Es ist nicht so, dass wir jede Schenkung auch annehmen“, betont David Riedel, künstlerischer Leiter des Museums Peter August Böckstiegel. In diesem Fall jedoch seien die Arbeiten – rund 20 Ölgemälde, der Rest Zeichnungen, Grafiken und Aquarelle – von außergewöhnlicher Qualität gewesen. „Leider ist Georg Tuxhorn früh verstorben, so dass wir auf keine lange Schaffensphase zurückschauen können“, bedauert Riedel.

Weiter erzählt er, dass Tuxhorn und Peter August Böckstiegel befreundet waren und beide auch in Dresden zusammengearbeitet hätten. „Georg Tuxhorns Arbeiten sind vielleicht nicht die allererste Garde. Aber für mich gehört er unbedingt zum Kreis regional bedeutender Künstler.“

Georg Tuxhorn wurde 1903 in Brackwede geboren. Ab 1919 besuchte er die Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Bielefeld, auf die einige Jahre zuvor auch Böckstiegel gegangen war. 1921 wechselte er an die Kunstakademie nach Dresden und schließlich an die Akademie nach Düsseldorf. Zurück in Bielefeld, war er bis zu seinem Tod 1941 als freischaffender Künstler tätig.

Seine Arbeiten überdauerten die Zeit teils unentdeckt hinter Betten, im Bettkasten und in Schränken, wo sie die Familie irgendwann fand. „Manche von ihnen waren in einem traurigen Zustand“, erzählt Ilka Meyer-Stork von mehreren verschmutzten Ölbildern, die „fast auseinanderfielen“.

Restaurierung durfte die Stiftung nichts kosten

78 Kunstwerke, so das Ziel, sollten so nah wie möglich an ihren Urzustand gebracht werden, 14 Ölgemälde und 64 Papierarbeiten.

Doch künstlerische Arbeiten restaurieren zu lassen ist immer auch eine Frage des Geldes. „Weil es sich nicht um Werke Böckstiegels handelte, durfte uns die Sache nichts oder nur wenig kosten“, nennt Riedel die klare Vorgabe der Stiftung. 39.000 Euro würde eine Restaurierung kosten. Das hatten Anja Koschel, Spezialistin für Zeichnungen und Drucke, und Ilka Meyer-Stork, die sich um die Ölgemälde kümmern würde, zuvor ausgerechnet.

David Riedel und sein Team stellten einen Förderantrag beim Land, „und glücklicherweise erhielten wir eine Zusage“. 29.000 Euro würde das Land bezahlen, der übrige Bedarf durch Spenden und einen kleinen Eigenanteil gedeckt.

Die Fachfrauen machten sich ans Werk. „Zunächst ging es darum, die Arbeiten zu stabilisieren und zu konservieren, damit nicht noch weitere Schäden entstehen“, schildert Ilka Meyer-Stork. Erst dann begann die eigentliche Restaurierung. „Also alles, was mit der Ästhetik der Werke zu tun hat.“ Bruchhafte Stellen und Risse wurden geschlossen, Schmutz entfernt, Pigmente freigelegt. Abhängig von Größe und Schäden der Bilder kam eine Menge Arbeitsstunden zusammen.

Die Papierarbeiten bedeuteten eine besondere Herausforderung, da jede Form von Feuchtigkeit unbedingt vermieden werden musste. „Trockenreinigung“ nennt Anja Koschel dies.

Es werden Fotos zur genauen Dokumentation gemacht

Dabei wird jeder Arbeitsschritt fein säuberlich dokumentiert. Die Restauratorinnen machten Fotos vor Beginn ihrer Arbeit, bei allen wichtigen Zwischenschritten und ganz zum Schluss. Auch schrieben sie auf, welche Materialien sie für welchen Arbeitsschritt verwendet haben. „Denn vielleicht steht in 100 Jahren wieder ein Restaurator vor demselben Problem“, sagt Anja Koschel schmunzelnd.

Die Frau aus Bergisch-Gladbach und ihre Kollegin Ilka Meyer-Stork aus Köln arbeiten beide regelmäßig für die Böckstiegel-Stiftung – und wissen genau, welche finanziellen Werte sie vor sich haben. „Man muss schon vorsichtig sein. Und einen Pott Kaffee sollte man besser nicht neben sich stehen haben.“

Das teuerste Werk, das Ilka

Meyer-Stork jemals restauriert hat, sei ein kleines Gemälde von Paul Gauguin gewesen. „Es gab großes Theater wegen der Versicherung“, erinnert sie sich. Sie habe das Bild mit einem Sicherungshaken an der Staffelei befestigt, damit es bloß nicht herunterfallen konnte. „Und natürlich war die Alarmanlage die ganze Zeit an.“ Am Ende sei das Bild für 800.000 Euro versteigert worden.

Ganz so viel sind die Arbeiten Georg Tuxhorns zwar nicht wert. Ab Herbst 2026 können sich alle Kunstliebhaberinnen und -liebhaber selbst ein Bild von deren Schönheit und Qualität machen: Dann soll es im Museum eine große Ausstellung mit seinen Werken, die noch nie öffentlich gezeigt wurden, geben.

Vorher-Nachher: Restauratorin Anja Koschel hat den mehr als 100 Jahre alten Linolschnitt „Selbstbildnis“ von Georg Tuxhorn von zahlreichen Flecken und einem Wasserschaden befreit. Fotos: Koschel

Die beiden Restauratorinnen Ilka Meyer-Stork (l.) und Anja Koschel erzählen, wie sie bei der Restaurierung der Werke Georg Tuxhorns vorgegangen sind.

Foto: Anja Hanneforth